Dr. Robert Korn

MIT PELZNICKEL UND CHRISTKINDCHEN

Weihnachten bei den Deutschen aus Russland

Man kann und darf das Leben in seiner Entwicklung nicht aufhalten. Selbst in den entlegensten Orten haben neuere Lebensformen immer wieder die bereits veralteten verdrängt. Aber es ist für die Kulturgeschichte eines jeden Volkes von größter Wichtigkeit, das Alte, wo es noch am Leben ist, als ein lebendiges Zeugnis einer bereits geschwundenen Vergangenheit überall zu sammeln und aufzufrischen.

Im Mittelalter behaupteten sich bekanntlich neben dem offiziellen Christent
um der Kirche alte heidnische Vorstellungen und Bräuche mit einer großen Zähigkeit. Ein Teil davon wurde auf neue Art umgedeutet und in den Kreis der christlichen Glaubenshandlungen aufgenommen. Auf diese Weise hat sich bei den Deutschen in Russland recht vieles als „Aberglaube“ erhalten.

Für die ländliche Bevölkerung spielen volkstümliche Feste, die oft mit Anlehnung an das christliche Kalenderjahr gefeiert werden, nach wie vor eine große Rolle.[1]

Die meisten Feste des Jahres begleiteten das wirtschaftliche Leben unserer Vorfahren mit altertümlichen Riten. Im Frühling waren es Gebete und Bräuche, die dem Boden auf magische Weise Fruchtbarkein und Segen für das bevorstehende Jahr sichern sollten. Im Herbst wurden und werden immer noch Erntedank- und Schlachtfeste gefeiert.[2]

Im vorliegenden Beitrag soll gezeigt werden, wie die Deutschen in Russland das Weihnachtsfest pflegten und zum Teil auch heute noch pflegen.

WEIHNACHTEN (mhd*. ze den wehen nahten* „in den geweihten Nächten“) wird seit dem 4. Jahrhundert gefeiert. Es trat an die Stelle vorchristlicher Wintersonnenwendfeste (z. B. des römischen „sol

[1] Schirmunski, V., S. 128-129.
[2] Ehler, W., S. 13.

invietus“, des „unbesiegten Sonnengottes“). Es ist wie kein anderes Fest tief in der deutschen Seele verankert.

Die Advents- und Weihnachtszeit nimmt ihren Anfang am 30. November (Andreasabend) und ist am 6. Januar mit dem Dreikönigstag zu Ende. Heute wird Weihnachten meist rein weltlich als ein Fest der Familie gefeiert.

Der Tannenbaum (Christbaum) ist auch bei den Russlanddeutschen eine ganz junge Erscheinung. Er wurde von den Geistlichen und der Schule erst Ende des vorigen Jahrhunderts eingeführt. Victor Schirmunski wies wohl als erster darauf hin, dass die Deutschen in Russland diesen Brauch in der Urheimat noch nicht kannten. Es gibt übrigens auch in Deutschland vor dem 17. Jahrhundert keine Zeugnisse über den Weihnachtsbaum in seiner heutigen Gestalt. Dieser Brauch wurde erst im 19. Jahrhundert allgemein.[3]

Aber die volkstümlichen Figuren des Christkindes (Christkindel) und des Pelznickels (Pelzenickele, Pelzmärtel) kamen in allen Dörfern der Deutschen in Russland vor. Der Pelznickel (Belzenickel) ist aus dem Heiligen Nikolaus entstanden (wie der Pelzemärtele aus dem Heiligen Martinus), der seine führende Rolle später an das Christkind abtrat und die Rolle der alten heidnischen Gestalt übernahm.

An der Wolga

Wie überall waren an der Wolga das ersehnte liebe Christkind und der mit der Rute drohende, Unarten der Kinder durchs Fenster beobachtende Weihnachtsmann (Pelznickel) die wichtigsten Gestalten.

Da es im ganzen Wolgagebiet keinen Nadelwald gab, suchte man und fand auch Ersatz für die Nadelbäume: Es wurden vorsorglich Baumzweige im Zimmer ins Wasser gestellt und bis Weihnachten zum Knospen und Blühen gebracht. Dabei waren Kirschzweige besonders beliebt. Solche „Weihnachtsbäume“ wurden mit Gold-und Silberblumenpapier verziert, mit Äpfeln und Süßigkeiten behängt und mit Kerzen erleuchtet.

Der Höhepunkt des Festes war die Christabendfeier in der Kirche.[4] Hier beantworteten die Kinder die Fragen des Schulmeisters, die den Christabend betrafen. Die schönsten Weihnachtslieder wurden von alt und jung mit gleicher Begeisterung gesungen.

Eine beliebte Sitte war in vielen deutschen Dörfern an der Wolga das Christnachtsingen, das gewöhnlich von christlichen Brüdern und Schwestern veranstaltet wurde. Johannes Schleuning, der diese Sitte als Kind in der Kolonie Neu-Norka erlebt hatte, beschrieb sie wie folgt: *„Eine Schar von etwa 20 Sängerinnen und Sängern versammelte sich nach der Christabendfeier in einem gößeren Privathaus und wartete dort bis Mitternacht. Dann ging es hinaus in*

[3] Schirmunski, V., S. 132.
[4] Schleuning, J., S. 88.

die kalte, oft stürmische Winternacht. Da sich die Singschar häufig in meinem Elternhause versammelte und von hier aus ihre Wanderung als Hirten vfon Bethlehems Fluren antrat, ließ ich es mir schon als Kind von 8-9 Jahren nicht nehmen, warmvermummt, den Baschlyk (warme Kaputze) überm Kopf, den Zug zu begleiten. Das Dorf lag im nächtlichen Dunkel und tiefer Stille, nur hier und da Hundegekläff, weit und breit kein Licht – so wateten wir durch den Schnee, oft auch durch heftiges Schneegestöber die wohlvertraute Dorfstraße entlang, bis an einem Fenster halt gemacht wurde. Das erste Weihnachtslied erklang. Das Licht in der dunklen Stube ließ nicht lange auf sich warten. Eilig waren die Leute aus ihren Betten in warme Kleider geschlüpft, Gesichter tauchten am Fenster auf, die in stiller Andacht dem Gesang lauschten. Ein zweites Lied wurde angestimmt, dann klopfte der Anführer ans Fenster und rief hinein: ‚Euch ist heute der Heiland geboren, freuet Euch mit uns' Herzlicher Dank klang von innen den Sängern entgegen. Inzwischen hatte sich auch schon ein Familienglied den warmen Schafspelz und die Filzstiefel angezogen und schloss sich dem Zug an, der weiterging zum nächsten Hause. Unsere alten bekannten Weihnachtslieder wechselten mit neun zum Teil in der Fremde entstandenen, von denen sich dem Kinde ein nach Text und Melodie besonders leichtes eingeprägt hat.

Die Hirten, die waren im Felde,
sie saßen ganz ruhig im Zelte –
Umleucht't sie ein himmlisches Licht.
Ein Engel, der ließ sich herunter
Und sprach zu den Hirten ganz munter:
Ihr Hirten, nun fürchtet Euch nicht…
usw., endlose Verse.

Da man nicht in allen Häusern singen konnte, sollten in erster Linie die Kranken und Alten, die nicht mehr zur Kirche gehen konnten, erfreut werden."[5]

In dieser Nacht wurden die Sänger hin und wieder von den Bauern eingeladen, ins Zimmer zu kommen und sich zu wärmen. Man deckte den Tisch mit „Riwwelkuchen" und „stellte den Samowar (Teemaschine)", jeder bekam seine Tasse Tee und seinen Kuchen. Gegen Morgen zerstreuten sich die „Hirten", denn um 10 Uhr wollten ja alle wieder im Gottesdienste sein. Johannes Schleuning meint, diese Sitte wäre entstanden im Anschluss an das Wort des Weihnachtsevangeliums: „*Die Hirten breiteten das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kind gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten."*[6]

---

[5] SCHLEUNING, J., S., 88-89.
[6] SCHLEUNING, J., S. 88.

Im Schwarzmeergebiet

Wegen fehlender Nadelbäume hatten unsere Kinder eine andere Einstellung zum „Christbaum“ als die Kinder in Deutschland, die ja den „Tannenbaum“ tagtäglich im Wald sehen: Für die Kinder der Russlanddeutschen hatte der „Christbaum“ daher eine zauberhaftere, rührendere Einwirkung, denn für sie kam dieser nur einmal im Jahr von irgendwo her. Daher war etwa im Schwarzmeergebiet schon allein das Abholen des „Großen Baumes“ aus Odessa ein Ereignis für Erwachsene und Kinder.

Der Baum wurde dann in der Kirche von größeren Schülern unter Aufsicht des Lehrers und der Kirchenväter geschmückt. Zum Schluss befestigte man an alle Kerzen an dem Baum eine lange weiße Zündschnur. Und es war immer ein spannender Augenblick für die Kinder, wenn der Kirchenvater das Ende dieser Schnur anzündete und der Baum dann in kurzer Zeit hell erleuchtet dastand. Der Heilige Abend war hier der schönste und festlichste Abend des Jahres. Nur ganz alte Leute und kleine Kinder blieben an diesem Abend zu Hause, alle anderen strömten in die Kirche. Hier spielten die Orgel und der Posaunenchor – der Kirchenchor sang besonders feierlich. Der Küsterlehrer verlas das Weihnachtsevangelium. Vor dem Baum spielten dann die Kinder ihr Weihnachtsstück und sagten ihre Sprüche auf.[7]

Nach dem Gottesdienst gab es eine Bescherung. Darüber berichtet recht spannend Karl Stumpp: *„Wir gingen immer zu unsrem Onkel, wo wir gemeinsam diese Stunde erlebten… Das war ein Krabbeln und Suchen, bis jeder sein Paket unter dem Baum fand: Nach gemeinsam gesungenen Liedern zog sich die Kinderschar in das Nebengebäude, zurück, wo ein großes Zimmer vorbreitet war. Hier konnten wir unter Aufsicht eines erwachsenen Familiengliedes unsere Geschenke gegenseitig ansehen, anhören und ausprobieren*“.[8] Am anderen Tag bekamen die Schulkinder auch in der Schule Geschenke. Damit waren die allgemeinen Feierlichkeiten zu Ende, und der Rest spielte sich in den Familien oder bei gegenseitigen Verwandtschaftsbesuchen ab.[9]

Im Kutschurganer Tal

Im katholischen Kandel war Weihnachten auch vorwiegend ein Familienfest. Auch hier erschien am 24. Dezember mit Einbruch der Dunkelheit das Christkind. Es wurde von zwei Engeln, einem Esel, dem Belzenickel und von zwei bis drei kräftigen Buben begleitet. Letztere hatten die Aufgabe, für Ordnung zu sorgen und das Christkind zu schützen. Diese Gruppe veranstaltete

---

[7] STUMPP, K., S. 91.
[8] STUMPP, K., S. 92.
[9] STUMPP, K., ebenda.

gewöhnlich eine Vorstellung. Danach wurden die braven Kinder mit selbstgebackenen „Lebküchle“, „Zuckerstaanle“ (Bonbons) und Äpfeln, die Mädchen mit Puppen, die Buben mit Pferdchen und Wagen beschenkt.

Für die bösen Kinder wurde auch hier der Belzenickel (Hauskobold im Pelz und mit Teufelsgesicht aus der elsässischen Folklore) hereingelassen. Dabei flüchtete so mancher „böser Bub“ unter das Bett oder hinter den Kleiderschrank. Die „bösen“ Kinder mussten dem Belzenickel versprechen, dass sie brav bleiben, fleißig beten, regelmäßig die Kirche besuchen und gewissenhaft den Eltern helfen werden.

So zog das Christkind mit der Veranstaltungsgruppe von Haus zu Haus und besuchte alle Kinderstuben, ob reich oder arm.

Am ersten Weihnachtstag wurde das Fest in der Familie begangen, am zweiten und dritten Feiertag besuchte man die Verwandtschaft oder empfing selbst Gäste.[10]

In Belowesh

Hier wurden schon die ganze Adventszeit die Prophezeihungen und die Weihnachtsgeschichte gelernt. Die Schulkinder klebten mit ihren Lehrern Sterne für den Weihnachtsbaum. Am Weihnachtsabend eilten jung und alt in die Kirche. Nach dem Gottesdienst gingen die Patenkinder in das Pastorat. Hier bekam jedes Patenkind eine Tüte mit Leckerbissen. Nachher bekamen die Kinder auch zu Hause Geschenke.

In ihren Häusern stellten die Menschen keine Tannenbäume auf: Weihnachten war eben in der Kirche. Später, als alle Dorfschulen jeweils mit einem Harmonium ausgestattet worden waren, gab es für die Kinder in jeder Schule eine Weihnachtsfeier mit Musik.[11]

Auf der Krim

Auch in deutschen Kolonien auf der Krim wurde Weihnachten feierlich begangen. So berichtet Theodor Eisenbraun, dass sich in Agjar-Djiren (Achtjahr)
an der Weihnachtsfeier in der Kirche auch die wenigen Russen beteiligten, die
im Dorf lebten. Hier wurden Süßigkeiten, Äpfel und andere Sachen an die Kinder verteilt. Besonders reich wurden die Kinder der hier

[10] BOSCH, A., LINGOR, J., S. 307-308.
[11] SCHLAU, F., S.136-137.

lebenden Russen beschenkt. Danach stimmte die ganze Gemeinde nach einem kurzen Gebet das
„O Du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“ an. Begleitet vom Harmoniumnachspiel, drängten die Besucher dabei durch die weit geöffneten Doppeltüren ins Freie.

Zu Hause überraschten dann die Eltern und die Kinder gegenseitig mit allerlei Geschenken. In die Familien, in denen es kleine Kinder gab, kam auch das Christkindle.[12]

In Wolhynien

Hier gab es am Heiligen Abend die Christvesper. Es war Tradition, dass die Kinder aus der Wohnung des Kantors paarweise mit Kerzen in der Hand in den Gebetsraum zogen, wobei sie dabei das Lied „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ sangen. Das nannte man Lichterzug.

Zu Hause las der Vater in der großen Hausbibel die Weihnachtsgeschichte vor, und nach dem Absingen eines Weihnachtsliedes gab es recht dicke goldgelbe Weihnachtskuchen mit viel Rosinen und Safran, Weihnachtsgänse, in Teig eingehüllte und im Backofen gebratene Schinken.[13]

In Verbannungsgebieten

Auch in Kasachstan, Sibirien und anderen Gegenden, in die man die Russlanddeutschen während und nach dem Zweiten Weltkrieg verschleppt hatte, wurde Weinachten begangen. Nachdem jedoch die meisten Russlanddeutschen die Vertreibungsgebiete Richtung Deutschland verlassen haben, feiern die hier verbliebenen wenigen Deutschen das Weihnachtsfest nur noch vereinzelt.

LITERATURVERZEICHNIS

[12] EISENBRAUN, Th, S. 68-69.
[13] PELTZ, P., S. 126.

BOSCH., A., LINGOR, J. (1990): Entstehung, Entwicklung und Auflösung der deutschen Kolonien an Schwarzem Meer, Stuttgart.

EHLER, W. (1987): Deutsches Brauchtum von gestern und heute. In: Neues Leben, Moskau.

EISENBRAUN, Th. (1959): Agjar-Djiren (Achtjahr) i. d. Krim. In: HB, Stuttgart.

PELTZ, P. (1962): Weihnachten und andere feste in Wolhynien. In: HB, Stuttgart.

SCHIRMUNSKI, V. (1928): Die deutschen Kolonien in der Ukraine. (Geschichte – Mundarten – Volkslied - Volkskunst), Charkow.

SCHLAU, F. (1956): Unser Leben in Belowesh im Rahmen seiner Feste um 1900. In: HB, Stuttgart.

SVHLEUNING, J. (1954): Weihnachten in den hessischen

STUMPP, K. (1954): Weihnachten bei den Schwarzmeerdeutschen. In: Heimatbuch der Ostumsiedler, Stuttgart.